

Liebe Gemeinde,

am letzten Sonntag ereignete sich hier eine Mitmachpredigt der Vorkonfirmanden. Eine Gruppe von Ihnen spielte die Angestellten des Zollbeamten Zachäus, eine andere Gruppe die Bewohner Jerichos. Doch zuerst zog eine Karawane an der Zollstation vorbei in die Stadt - und dann trat Jesus auf mit seinen Jüngern. Er fand den zitternden Zachäus, eingeklemmt in einer Astgabel, in einem Maulbeerfeigenbaum versteckt. Vor Aller Ohren lud Jesus sich bei Zachäus ein. Vor Aller Nasen feierten sie dort ein großes Gelage. Vor Aller Ohren ordnete Zachäus sein Berufsleben neu aus und vor Aller Herzen nahm Jesus diesen Zachäus wieder auf in die Glaubensgemeinschaft der Juden. So berichtet Lukas mit Humor und großem Freimut diese innerjüdische Bekehrungsgeschichte, die mit einer doppelten Erklärung endet. Jesus erklärt, wie umfassend Heil ist, und Jesus erklärt sich selbst. Zuerst sagt er Zachäus, so dass es alle hörten: **„Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, denn auch Du bist Abrahams Sohn.“** Und dann sagt er über sich: **„Ich, der Menschensohn bin gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.“**

So endet der Zachäus-Bericht. Heute hören wir eine weitere Geschichte über einen Zollbeamten. Der Matthäus-Evangelist erzählt von der Berufung des Matthäus-Levi so: **Als Jesus von dort wegging, sah er einen Menschen am Zoll sitzen, der hieß Matthäus; und er sprach zu ihm: Folge mir! Und er stand auf und folgte ihm. Und es begab sich, als er zu Tisch saß im Hause, siehe, da kamen viele Zöllner und Sünder und saßen zu Tisch mit Jesus und seinen Jüngern. Als das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern: Warum isst euer Meister mit den Zöllnern und Sündern? Als das Jesus hörte, sprach er: Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Geht aber hin und lernt, was der Prophet Hosea von Gott sagte: »Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer!« Ich bin gekommen, die Sünder zu rufen und nicht die Gerechten.**

Jesus war zuvor in ein Boot gestiegen und hatte sich über den See Genezareth in sein Lieblingsdorf Kafar-Naum rudern lassen. Dort trugen sie ihm einen Gelähmten entgegen. Als Jesus den Glauben der Träger sah, befahl er dem Gelähmten: **„Sei getrost, mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben!“** Die Bibelkundigen warnten ihn halblaut: **„Du lästerst Gott!“** Aber Jesus stellte sich als der Menschensohn vor, der alle göttliche Vollmacht ausüben kann. Der Ex-Gelähmte verließ diese Diskussion mit gradem Kreuz und aufrechtem Gang, aber die Frommen aber wollten sich das Thema „Sünde“ so nicht nehmen lassen. Das Volk war völlig von der Rolle zwischen Lobpreis und Entsetzen. Dazu steht ein kleiner Satz im Bericht des Matthäus: **„Als das Volk das sah, fürchtete es sich und pries Gott, der solche Macht den Menschen gibt.“**

Das bedeutet, dass schon recht früh eine seltsame hoch kochende Mischung da war aus jubelnder Freude und tief greifender Angst. Was wird noch alles passieren? Was, wenn nicht nur Jesus selbst als Menschensohn Gottes, sondern ganz normale Menschen von dieser Vollmacht des Geistes Gottes angetrieben werden. Was wird das werden? Sollte das wirklich wahr werden? Und für Kirche und Gemeinde heute auch die Frage: Was wird passieren, wenn wir alle anfangen, aus der Kraft des Geistes zu handeln?

Jesus kennt alle Plätze und Strassen Kafar-Naums und alle Bewohner vom Sehen. Ihm ist bekannt, wer in der Synagoge das Sagen hat und wer im Aufsichtsrat der Besatzer. Er kennt Priester und Ärzte, Marktfrauen und Klageweiber, Münztauscher und Rosstäuscher.

Er sieht Matthäus-Levi am Zoll sitzen und fordert ihn ohne angemessene Berufsberatung auf: **„Folge mir!“** Normalerweise gehorcht er den Kommandos der Römer, aber doch nicht den Anweisungen der Priester oder der Rabbiner. Aber Jesus muss eine ungeheure Ausstrahlung und eine kompromisslose Dringlichkeit gehabt haben, so dass Matthäus-Levi ihm sofort und unvermittelt folgte. Nicht für eine Unterredung, nicht für ein Wochenende-Seminar, nicht für

eine Bildungsreise, nein, für immer. Er ist damit Schüler und Mitwanderer geworden, Gebetsbruder und Mitangeklagter des Jesus aus Nazareth. Das stellt auch mich vor die Frage, ob ich das überhaupt kann – und vor allem will.

Jesus wird anschließend Dämonen austreiben und Blinde heilen, er wird vom Fasten predigen und von der „großen Ernte“. In wenigen Tagen hat er „die Zwölf“ zusammen, die er als Jünger aussendet: **„Geht aber und predigt und sprecht: Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Macht Kranke gesund, weckt Tote auf, macht Aussätzige rein, treibt böse Geister aus. Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst gebt es auch. Ihr sollt weder Gold noch Silber noch Kupfer in euren Gürteln haben, auch keine Reisetasche, auch nicht zwei Hemden, keine Schuhe, auch keinen Stecken. Denn ein Arbeiter ist seiner Speise wert!“**

Matthäus-Levi hat sich entschieden. Er nimmt seinen Platz ein bei Jesus. Zöllner – das war er. Nun wird er Jünger und somit auch zugleich Apostel für die Zeit nach Kreuz und Auferstehung. Aber das ist keine glatte Karriere, das ist ein Weg, der von Neid und Missgunst stark bedroht wird, ja sogar lebensgefährlich ist.

Jesus, seine bisherigen Jünger und der Neuzugang Matthäus-Levi nehmen zuerst einmal Platz. Zu einem Essen in einem Haus, bei offener Tür und offenem Fenster. Und schon entsteht ein Grenzkonflikt zwischen der Tischgemeinschaft und der Hofgemeinschaft, zwischen dem ehrlichen Dialog am Tisch und dem unheiligen Gezeter auf dem Vorplatz.

Einige Jünger werden sozusagen an den Ohren herausgezogen aus der Tischgemeinschaft von den Rechthabern des bisherigen Kultes: **„Warum isst euer Meister mit den Zöllnern und Sündern?“ Jesus entgegnet: „Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken!“**

Gleich wird Jesus noch zwei andere Lebensbereiche ansprechen, nämlich den der Sünde und Gerechtigkeit - Gott gegenüber - und den Bereich des Opfers und der Barmherzigkeit, also der ethischen Nachfolge. Aber zuerst nimmt er ein Vergleichsbild aus dem Gesundheitswesen: **Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.**

Im landläufigen Vorurteil galten Ärzte damals als unrein, also ganz anders als heute. Ärzte waren mit unreinen Organen oder Ausscheidungen in Kontakt. Nicht als Menschen, aber als Profis waren sie Unreine. Ob man rein war oder nicht, entschied damals ja auch nicht ein Arzt, sondern ein Priester. Jesus wird gerügt von den Frommen, dass – wenn er mit Zöllnern aus einer Schüssel isst, er sich genau so unrein macht, als wenn er mit unwürdigen Körperausscheidungen hantiert. Aber Jesus nimmt das Handeln der Ärzte ganz anders auf: **Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.**

Das heißt: Ich bin der Arzt der Kranken, und mein Ziel ist deren Kräftigung, deren Stärkung, deren Auferbauung an Muskeln und Organen. Deren Zugewinn an Selbstvertrauen. Genau das und die, die ihr ausmerzen möchtet, die werde ich stark machen.

Das macht die Meinungsmacher auf dem Vorplatz noch wütender und stärkt sie in ihrer Analyse: Dieser Jesus ist ein Scharlatan. Redet von Reinheit und ist selbst schon infiziert mit der Unreinheit!

Jesus aber legt nach. Er geht nicht raus und beruft seine Kritiker nicht hinein. Jesus verkämpft sich nicht an diejenigen, die schon allmählich seine Tötung planen.

Er zitiert den hoch angesehenen Propheten Hosea, der eigentlich ein Spezial-Prophet war für die Klärung, ab wann ein Gottesdienst in Menschenverherrlichung umkippt, ab wann ein Gebet zur Selbstgefälligkeit wird, ab wann eine Frömmigkeit zur Scheinheiligkeit sich verfärbt. **»Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer!«** Das ist in der Sache ein Donnerschlag, aber Jesus sagt ihn in feiner, stiller Sachlichkeit.

Jesus nimmt keine Vermittlerrolle ein, er sitzt nicht in der Mitte, Jesus ist parteilich. Er sagt nicht: „Bitte glaubt von jedem etwas. Bitte lebt mal so oder so. Bitte opfert hier ein wenig und dort ein wenig!“

Angesichts des todesbedrohenden Vorwurfs, er würde Gott lästern, deckt er auf, was wirkliche Gotteslästerung ist: Fromm tun und unbarmherzig leben. Auffällig opfern und unauffällig rufmördern. Ein Tag Kult und 6 Tage Schuld.

Während Jesus also mit Zöllnern und Sündern, mit Unreinen zu Tische liegt (und nicht sozusagen Sonntagmorgen im Gottesdienst), deckt er mit dem Zitat aus dem Hosea-Propheten auf, was er für den wahren Gottesdienst hält: Nämlich vollständig sich selbst als Opfer geben und umfassend aus der Gnade leben. Das ist das Evangelium und die Herausforderung für uns heute: Sich vollständig selbst als Opfer geben und umfassend aus der Gnade leben.

Denn die Barmherzigkeit leben ist kein Opfer, sondern kommt von dem stellvertretenden Opfer Jesu her. Das mag ein Gedankensprung für uns sein, aber Matthäus macht uns den vor. Denn in seiner dritten Zumutung sagt Jesus Ungeheuerliches: **Ich bin gekommen, die Sünder zu rufen und nicht die Gerechten.**

Das sprengt nun wirklich jedes religiöse Gefühl, das verletzt jede fromme Erwartung auf Entlohnung. Normal ist doch bei uns, genauso wie bei den Zuhörern Jesu damals, dass wir uns selbst als Gerechte einschätzen, und im nächsten Schritt uns verschätzen, dass Gott uns als Bevorzugte wertschätzen muss. Wir sind da dem Zachäus ähnlicher als dem Levi-Matthäus. Eigentlich würden wir sogar noch weiter als Zachäus gehen, und meinen, Jesus müsste uns die Bude einrennen, Jesus müsste uns huldigen. Aber wir brauchen nur auf Jesu unbedingtes Rufen zu achten. Den einen von uns wird er vom Baum herunter rufen, den anderen hinter der Zollschanke her. Der eine hat sich verklettert, der andere verschanzt. Jesus aber ruft beide. Aber Jesus hat diesen unerschrockenen Zug zu uns, und das trotz seiner Sichtweise, dass wir Unreine sind, Schwache und Sünder. Wir sind Unreine wie die damaligen Ärzte und Zöllner, wir sind schwach in der Barmherzigkeit und schon mal heldenhaft im Bekennen, wir sind nur in uns selbst Gerechte, aber Jesus zeigt uns den Weg zur Rechtfertigung durch Gott und gibt uns neue Zugänge zu uns selbst frei.

In der Tischgemeinschaft kommt uns so unendlich viel Gnade und umstürzende Retterliebe entgegen, häppchenweise und schüsselweise, schluckweise und wasserfallstark, dass wir nur noch eine Sehnsucht haben: Ihm zu folgen. Ihm zu folgen, indem wir im Alten verändert verbleiben wie Zachäus – oder ihm zu folgen, in dem wir Altes übersteigen und überwinden wie Matthäus-Levi. So sind wir gemeinsam zur Tischgemeinschaft eingefordert, die Jesus uns eröffnet. Amen